

Das vergrabene Testament.

Roman von Eduard Wagner.

Als er die Chaussee erreicht hatte, blieb er stehen und sah noch einmal zurück; ein zufriedenes Lächeln schwebte um seinen Mund.

„Dies war ein bedeutungsvoller Tag für mich“, murmelte er. „Ich habe meine Abkunft, meine Verwandten aufgefunden. Ich weiß, daß ich Lord Paget's Erben Sohn bin. Und nun muß ich meine Mutter finden, wenn sie noch lebt; ich muß ihre Geistes, mit meinem Vater ausforschen. Bis ich dieses nicht getan, bis ich nicht zurückgehen kann nach Verwid-Hall als zukünftiger Herr, werde ich keine Ruhe, keinen Frieden finden in meinem Herzen — niemals!“

Mit diesen Worten wandte er sich um und setzte seinen Weg nach dem Dorfe langsam fort.

13. Kapitel.

Der Nachmittag neigte sich bereits zu Ende, die und da strahlte schon der Lichtstrahl durch die Fenster auf die Straße, als Hugo in Wilchester ankam und ermüdet dem „Braunen Bär“ zuschritt. Auf dem ganzen einsamen Wege von Verwid-Hall bis hierher hatte er gekämpft und überlegt und das Resultat davon war die Befestigung des vor dem Grafen ausgesprochenen Entschlusses, das Dunkel zu beseitigen, welches über seinem Leben schwebte und den unbescholtenen Ruf seiner Mutter zu retten.

Sein Gesicht hatte den Ausdruck der Ruhe angenommen und sein ganzes Wesen verrieth nicht im Mindesten die heftige Aufregung, welche in seinem Innern tobte, als er durch das erleuchtete Wirthshaus seinem Zimmer zuschritt. Lehteres kam ihm jetzt besonders einladend vor. Die Vorhänge waren heruntergelassen, das Feuer brannte lustig im Kamin und vor dem Kamin stand eine kleine, freundlich lächelnde Frau. Ein großer Stuhl war vor dem Kamin gerückt und ein Paar gestickte Hausschuhe standen unter demselben.

In der Mitte des Zimmers stand der Tisch zum Theil gedeckt und Martin Krosch, welcher soeben mit diesen Arrangements fertig war, eilte seinem Herrn entgegen, um ihm Hut und Ueberzieher abzunehmen, wobei er einen forschenden Blick in sein Gesicht warf und besorgt ausrief:

„Wie blaß, wie angegriffen Sie aussehen, Mr. Hugo. Ich war schon bange, daß Ihnen etwas passiert sein möchte, da Sie so lange ausbleiben.“

„Ich habe einen ereignisvollen Tag gehabt, Martin“, sagte Hugo, indem er sich erschöpft auf einen Lehnstuhl niederließ. „Ich habe Jahre durchlebt in diesem Tage.“

„Haben Sie etwas entdeckt, Mr. Hugo?“ fragte Martin neugierig, indem sich sein Gesicht erhellen.

„Nur einen Faden, Martin, aber einen, der mich hoffentlich zum Ziele führen wird“, erwiderte Hugo. „Ich bin noch ganz verwirrt und kann kaum meine eigenen Gedanken klar fassen. Frage mich jetzt nicht weiter, später sollst Du alles wissen.“

Er legte seinen Kopf zurück in's Kissen und schloß seine Augen, indem er schwer seufzte.

Martin betrachtete ihn mit ängstlicher Miene und setzte sich in einer Entfernung nieder, um seinen Herrn nicht zu stören. Aber nicht lange bewachte er die Ruhe; er unterbrach die herrschende Stille, indem er sagte:

„Ich fürchte, Sie haben sich heute zu sehr angestrengt, Mr. Hugo, denn Sie sehen wahrhaftig elend aus.“

„Meine Ermattung ist nicht die des Körpers“, versetzte Hugo, „sondern die des Geistes. Es ist gut, daß wir hierher gegangen sind. Meine Vergangenheit war ruhig und ohne Bedeutung; mein wirkliches Leben beginnt vom heutigen Tage an. Vielleicht werde ich Dir heute Abend noch die ganze Begebenheit erzählen und für die Aufgabe, die ich mir gestellt habe, Deine Freundschaft und Hilfe in Anspruch nehmen.“

„Sie wissen, daß Sie sich auf mich verlassen können, und ich für Sie sterben würde, wenn es sein müßte.“

„Ich vertraue Dir vor allen Andern, Martin, mein guter, treuer Freund“, versicherte Hugo. „Und wenn ich jemals Glück und Wohlstand erlangen sollte, dann sollst Du es mit mir theilen.“

Martin stand auf, ergriff die Hand Hugo's und drückte sie herzlich.

„Und nun“, sagte Hugo nach einer Pause, „bestelle das Abendbrot. Ich möchte gern den Wirth sprechen, denn ich habe noch einige Fragen an ihn zu richten.“

Martin eilte, die Glöde in Bewegung zu bringen, welche Aufforderung sofort durch das Erscheinen des Wirthes selbst beantwortet wurde, der, wie gewöhnlich, munter und mit lächelndem Gesicht eintrat.

„Sie wünschen, wie ich vermuthet, Ihr Abendessen, Mr. Chandos“, sagte er, indem er sich die Hände rieb. „Ich habe noch warmes Essen für Sie, heute Mittag waren Sie ja nicht hier. Sind Sie damit zufrieden?“ „Vollkommen“, versetzte Hugo. „Sehen Sie sich, Mr. Lamp; ich habe nach einige Stunden bei Ihnen eingezogen in der Sache, welche wir gestern Abend besprochen.“

„Ich werde glücklich sein, Ihnen mit Mittheilungen dienen zu können“, erwiderte der Wirth, indem er sich auf den Stuhl setzte, den Martin ihm herbeigeholt hatte. „Ich besitze eine angeborene Gabe im Erzählen, Mr. Chandos, aber ich muß gestehen, daß es mir wohl thut, meine Zunge so recht im Dienste der Sprache gebrauchen zu können.“

„Das freut mich, und je mehr Sie dieselbe gebrauchen, desto lieber ist es mir, Mr. Lamp“, sagte Hugo lächelnd. „Sie sprachen gestern Abend von einem Mr. Deane; er ist tot, nicht wahr?“

„Ja, Sir“, entgegnete der geschwätige Wirth, er kam nicht wieder vom Continent zurück, wohin er als Lehrer und Begleiter des Lord Paget Erben's gereist war. Er starb dort am Fieber, und zwar um dieselbe Zeit, als Lord Paget hier verschied. Man sagte damals, daß dieser das Fieber von seinem Lehrer erhalten und mit hierher gebracht habe, denn als er im Hause eintraf, war er beinahe wahnsinnig.“

„Und Mr. Deane's Tochter?“ fragte Hugo weiter. „Wissen Sie, wo diese ist?“

„Nein, Sir. Ob sie verheirathet ist oder tot, ich kann nichts darüber sagen.“

„Hatte er noch mehr Kinder als diese Tochter?“

„Nein, sie war Mr. Deane's einziges Kind.“

„Wie hieß sie?“

„Gertrud. Sie war hübsch wie ein Bild, Sir, und würde damals ein prächtiger Gegenstand Ihrer Malerei gewesen sein. So viel ich mich erinnere, war sie eine lebhaft, kleine Schönheit, ungefähr zwölf Jahre alt, mit den schönsten Locken, die jemals auf einem menschlichen Kopfe gewachsen, den schönsten Augen, die ich je gesehen und mit Baden, die wie die prächtigen Rosen glühten. Tanzend und singend pflegte sie über die Straßen zu gehen, und man sagte, daß ihr Vater sich an ihrem wilden Wesen ärgerte, — das arme, mütterlose Kind!“

Hugo's Herz bebte. Er zweifelte nicht, daß sich die Erinnerungen des Wirthes auf die Kindheit seiner Mutter bezogen.

Plötzlich stand er auf und ging an's Fenster, wo er die Vorhänge zurückzog und hinausah, seine leuchtenden Augen indeß nichts von der schwach erleuchteten Straße gewahrten.

„Wie alt war sie, als sie in das Pensionat in Deutschland kam?“ fragte er dann mit geprehter Stimme.

Der Wirth bemerkte die sichtliche Befangenheit seines Gastes nicht. Er legte sich so bequem wie möglich in seinen Stuhl zurück, indem er antwortete:

„Und sie kam nach dem Tode ihres Vaters niemals wieder hierher?“

„Niemals, so viel ich weiß. Sie hatte dazu auch keine Ursache. Sehen Sie, Mr. Chandos, die Deane waren keine Eingeborenen von Wilchester. Mr. Deane war ein Lehrer, welcher im Norden Englands angestellt gewesen war; aber die völlige Gesundheit fehlte ihm, und da er zufällig ein kleines Vermögen bekam, gab er seine Stelle auf und kam mit seiner Tochter — seine Frau war tot — nach Wilchester, wo er sich in der Oberstraße eine Wohnung mietete. Ich habe nie erfahren, von wo er eigentlich hergekommen. Er war ein holzer Mann, immer fröhlich und daher gewann er sich auch wenige Freunde. Und wahrhaftig, er liebte auch mehr, als irgend ein anderer Mensch, für sich allein zu sein. Nachdem er Gertrud ins Pensionat gegeben, fuhr er in theilnehmendem Sinn fort, wurde er stiller als zuvor, blieb meistens in seiner Wohnung und studierte in seinen Büchern, von denen er eine unzählige Menge besaß. Schließlich engagierte ihn Graf Verwid als Lehrer für seine Söhne und von da an wohnte er in Verwid-Hall. Nicht lange war er in seinem neuen Amte, als er mit Lord Paget die Reise ins Ausland antrat. Lord Paget war ungefähr drei Jahre abwesend, als er eines Tages allein zurückkam und einige Tage darauf starb. Das Reisen that ihm nicht gut, wie man sieht“, fügte er hinzu; Graf Verwid hätte das Geld sparen können!“

Hugo kam vom Fenster zurück, sein Gesicht war ernst und trübe.

„Und dies ist Alles, was Sie von Deane's wissen, Mr. Lamp?“ fragte er.

„Alles!“, versicherte der Wirth mit sichtlichem Bedauern.

„Und es ist Niemand hier in Wilchester, der mir weitere Aufklärungen geben könnte?“

„Niemand, ausgenommen vielleicht Mr. Hadd“, versetzte der Wirth, der „Braunen Bär.“ „Der alte Hadd“ — der

knäuerige Hadd, wie ihn die Pächter Wilchester's nennen — mag wohl im Stande sein, Ihnen etwas über die Deane's erzählen zu können, denn ich habe gehört, daß Mr. Deane Hadd noch Geld schulde, welches er von diesem geliehen hatte; und wenn sich das wirklich so verhält, dann können sie sicher sein, daß Hadd Alles in Betreff dieser Familie weiß. So viel ist mir bekannt, daß Mr. Deane oft nach dem Hause des Administrators zu gehen pflegte, und weshalb sollte er sonst dahingegangen sein, als des Geldes wegen? Wenn Sie sich wirklich für die Deane's interessieren, Mr. Chandos, so rathe ich Ihnen, bei Hadd Nachfrage zu halten.“

„Gewiß, ich habe ein Interesse an dieser Familie“, sagte Hugo ruhig, „und ich möchte Miß Deane aufsuchen, wenn sie noch lebt. Ich will Mr. Hadd diesen Abend noch besuchen. Wer ist er und wo wohnt er?“

„Er ist Sir Archy Wilchester's Administrator“, entgegnete Mr. Lamp, und sein Gesicht verzerrte sich ihm unbedeutend, „und wohnt in dem rothen Hause zwischen dem Dorfe und dem Schloß.“

„Gut, das Haus habe ich diesen Morgen schon bemerkt. Sobald ich gegessen habe, will ich dahingehen. Kann ich mein Abendbrot sogleich bekommen?“

Der neugierige Wirth hätte seinen Gast gern gefragt, was für ein Interesse er an den beinahe vergessenen Deane's habe, aber Hugo's ernstes, würdevolles Gesicht benahm ihm den Muth, seine Neugier zu befriedigen. Er stand auf und entfernte sich, um das Essen zu besorgen.

Hugo ging, in Gedanken vertieft, im Zimmer langsam auf und ab, bis der Tisch gedeckt war, dann sah er hastig und als er damit fertig war, zog er seinen Ueberrock an, nahm seinen Hut und sagte:

„Ich werde bald wieder hier sein, Martin, und dann will ich Dir die Ergebnisse dieses Tages erzählen.“

„Lassen Sie mich mit Ihnen gehen, Mr. Hugo“, bat Martin.

Hugo aber schüttelte lächelnd sein Haupt und eilte hinaus auf die Straße.

Die Luft war scharf und kalt und der Himmel mit unzähligen Sternen überfüllt. Hugo schritt rasch vorwärts, das Blut wallte heftig in seinen Adern und verließ seinem ganzen Körper eine übernatürliche Wärme. Als er durch die Oberstraße kam, wo er die Häuser aufmerksam betrachtete, dachte er:

„Also in einem dieser Häuser lebte meine Mutter in ihrer Kindheit! Arme, kleine Gertrud! Ich möchte wohl wissen, ob sie noch lebt? Ob sie wohl jemals um ihren verlorenen Sohn getrauert hat? Was wird sie sagen, wenn wir uns gegenseitig zu erkennen geben?“

Thänen standen ihm in den Augen, als er weiter eilte. Das Bild der munteren, kleinen Gertrud hatte sich scharf in seine Seele eingeprägt.

Bald hatte er Hadd's Wohnung erreicht.

„Wie es scheint, ist Mr. Hadd zu Hause“, murmelte er, als er die kleine Treppe vor der Hausthür erstieg. „Ich glaube, ich werde hier sonderbare Entdeckungen machen und dabei klopfte er stark mit dem Thürklopfer.“

Die Haushälterin kam herbei, öffnete die Thür und führte Hugo in ein Zimmer. Auf die beglückliche Frage erklärte sie, daß Mr. Hadd bei Tische sei, aber bald erscheinen werde.

Hugo brauchte nicht lange zu warten, denn bald kam Mr. Hadd, die personifizierte Selbstgefälligkeit und Zufriedenheit, sich lächelnd verbeugend.

„Meine Haushälterin sagte mir, daß Sie mich zu sprechen wünschte, Mr. — Mr. — ach —“

„Chandos“, fiel Hugo ergänzend ein. „Mein Name ist Hugo Chandos; ich bin Maler und komme aus London.“

Hausens 49/170

30 Millionen Tassen jährlicher Verbrauch.

Kasseler Hafer-Kakao.

Cigarren, Cigaretten, Tabake.

Cigarrenspitzen Tabakpfeifen Spazierstöcke

Leopold Ullmann, WIESBADEN, Mauritiusstrasse 8.

Inventur-Räumungs-Verkauf

des gesamten Lagers

zu jedem annehmbaren Preis.

Langgasse 50.

Meyer-Schirg,

Ecke Kranzplatz.

Special-Geschäft in Damen- und Kinder-Confection.

7097

The Berlitz School

Wilhelmstrasse 4, 3. St.

Sprachlehrinstitut für Erwachsene.

Französisch, Englisch, Italienisch, Russisch, Spanisch u. Deutsch. Nur nationale Lehrkräfte.

Conversation, Correspondenz, Litteratur, Grammatik, Uebersetzungen.

Un'errichtet in Klassen, Zirkeln und Einzel, für Damen und Herren, von Morgens 8 bis Abends 10 Uhr. Nach der Methode Berlitz lernt den Schüler von der ersten Lektion an frei sprechen. Bei e Retorik von deutschen und ausländischen Gelehrten und Schulmännern. Schüler, welche reisen können unentgeltlich die Hilfe der „Berlitz Schools“ in Anspruch nehmen und die in einer „Berlitz School“ belegten Lektionen nach irgend einer der (ca. 100) Zweigschulen in Europa und Amerika übertragen erhalten. Alle diese „Berlitz Schools“ stehen unter Oberleitung und Control des Herrn Prof. Berlitz und ist nur in diesen eine Gewähr für richtige Anwendung der Methode und deren Erfolg vorhanden. Probelectionen und Prospekte gratis. Anmeldezeiten und Eintritt jeder Zeit.

Erscheint täglich.

Geschäftsstelle: Mauritiusstraße 8. — Telephon No. 199.

XVI. Jahrgang.

Amtlicher Theil.

Zeitschrift „Pfaffenborn 58“

Wiesbaden, den 7. Januar 1901.

З. В. : Ш ö r n e r.

Wiesbaden, den 10. Januar 1901.

3. B.: Körner.

Wiesbaden, den 13. Dezember 1900.

3. B.: Stöcker.

Wiesbaden, den 4. Januar 1901.

6030

auf den 1. April d. Js. zu vermiethen.

Wiesbaden, den 12. Januar 1901.

Der Magistrat.

Bis zum **17. Januar cr.** können die verfallenen Pfänder von Vormittags 8 bis 12 Uhr und Nachmittags von 2 bis 4 Uhr noch ausgelöst und Vormittags von 8 bis 10 Uhr und Nachmittags von 2 bis 3 Uhr die Pfandscheine über Metalle und sonstige, dem Wottensrag nicht unterworfenen Pfänder umgeschrieben werden. **Vom 18. Januar cr.** ab ist das Leihhaus hierfür geschlossen.

Wiesbaden, den 5. Januar 1901.

6055

Die Leihhaus-Deputation.

§ 16. Spül-Abtritte.

Die Spülapparate und Behälter sämtlicher Spülaborte müssen mindestens bei Tag bei Benutzung jederzeit genügend Wasser liefern. Das Hauptzuführungsrohr der Wasserleitung zur Klosetzspülung darf demgemäß, ausgenommen bei Reparaturen, bei Tage nicht abgestellt werden. Bei besonders dem Froste ausgesetzten Leitungen kann auf Antrag der Betheiligten die Revisionsbehörde die zeitweise Abkellung des Hauptzuführungsrohres bei Gefahr des Einfrierens auch bei Tage durch besondere schriftliche Verfügung gestatten.

Mit Bezug hierauf ersuche ich diejenigen Hausbesitzer und Hausverwalter, welche von der angegebenen Erlaubniß während des bevorstehenden Winters Gebrauch zu machen wünschen, ihre diesbezüglichen Anträge im Rathhause Kanalisationsbureau, Zimmer No. 58, während der Vormittagsdienststunden mündlich oder schriftlich zu stellen.

Wiesbaden, den 22. November 1900.

Stadtbaunamt Abtheil. für Kanalisationswesen.
27 Grensch.

Bekanntmachung.

Das Verzeichniß der unter § 1 des Unfallversicherungs-
gesetzes für Land und Forstwirtschaft vom 30. Juni
1900 fallenden Betriebe, welche ihren Sitz in der Stadt-
gemeinde Wiesbaden haben, wird gemäß § 55 des erwähnten
Gesetzes während zweier Wochen vom 14. Januar
l. J. ab im Rathhause, Zimmer Nr. 26 während der Dienst-
stunden zur Einsicht der Betheiligten ausgelegt.

Winnen einer weiteren Frist von einem Monat
können die Betriebsunternehmer wegen der Aufnahme oder
Nichtaufnahme ihrer Betriebe in das Verzeichniß, sowie gegen
die Veranlagung und Abschätzung bei dem Sektionsvorstand
(Stadtaktschuß) zu Wiesbaden als demjenigen Genossen-
schaftsorgane durch welches die Veranlagung und Abschätzung
erfolgt ist, Einspruch erheben.

Wiesbaden, den 11. Januar 1901.

Der Magistrat.
In Vertret.: **Hef.**

Bekanntmachung.

Die Uebernahme des Verkaufs des zur Freibank über-
wiesenen Fleisches in der städtischen Schlachthaus-Anlage
während des Rechnungsjahres 1. April 1901 bis 31. Januar
1902 soll öffentlich vergeben werden.

Die Bedingungen liegen im Bureau der Schlachthaus-
Anlage zur Einsicht aus, können auch in Abschrift gegen
1 Mark Kopialgebühren dort bezogen werden.

Termin zur Submissions-Verhandlung ist auf **Freitag,
den 25. Januar 1901, Nachmittags 4 Uhr** in dem
Bureau der Schlachthaus-Anlage anberaumt, wo die Ange-
bote verschlossen mit der Aufschrift „Offerte auf Uebernahme
des Verkaufs des Freibankfleisches“ versehen, rechtzeitig ab-
zugeben sind.

Wiesbaden, den 10. Januar 1901.

Der Vorsitzende der städtischen Schlachthaus Deputation.
Wagemann.

7150

Verdingung.

Die Gesteuerung des bei dem Stadtbauamt, Abtheilung
für Kanalisationswesen in der Zeit vom 1. April 1901 bis
31. März 1903 erforderlichen **Tage- und Alford-Lohn-
fuhrwerks** soll verdingungen werden.

Die Verdingungsunterlagen können während der Vor-
mittagsdienststunden im Rathhause Zimmer Nr. 57 eingesehen
oder von dort gegen Zahlung von 1 Mk. bezogen werden.

Verschlossene und mit entsprechender Aufschrift versehene
Angebote sind bis spätestens

Montag, den 28. Januar 1901, Vorm. 11 Uhr,
einzureichen, zu welcher Zeit die Eröffnung der Angebote in
Gegenwart etwa erscheinender Bieter stattfinden wird.

Zuschlagsfrist: 3 Wochen.

Wiesbaden, den 9. Januar 1901.

Stadtbauamt, Abtheilung für Kanalisationswesen.
Frensch.

7062

Verdingung.

Die Ausführung der **Kalt- und Warmwasser-
leitung** für den Neubau **Kleinviehhalle** auf dem Schlacht-
und Viehhof hieselbst soll im Wege der öffentlichen Aus-
schreibung verdingungen werden.

Verdingungsunterlagen können Vormittags von 9 bis
12 Uhr im Rathhause Zimmer No. 41 eingesehen und eben-
dasselbst gegen Zahlung bzw. bestellgeldfreie Einsendung von

- a) 1.00 Mk. einschließlich) der Bedingungen
- b) 0.75 „ ausschließlich)

von unserem technischen Sekretär **Andross** bezogen werden.

Verschlossene und mit der Aufschrift „**P. N. 34**“
versehene Angebote sind spätestens bis

Montag, den 14. Januar 1901,

Vormittags 11 Uhr,

hierher einzureichen.

Die Eröffnung der Angebote erfolgt in Gegenwart der
etwa erscheinenden Anbieter.

Zuschlagsfrist: 4 Wochen.

Wiesbaden, den 31. Dezember 1900.

5945 Stadtbauamt, Abtheilung für Hochbau. **Genzmer.**

Bekanntmachung.

Das Militär-Ersatzgeschäft für 1901 betr.

Unter Bezugnahme auf § 25 der deutschen Behrordnung
vom 22. November 1888 werden alle dormalen sich hier auf-
haltenden männlichen Personen, welche

- a) in der Zeit vom 1. Januar bis 31. Dezember 1881
einschließlich geboren und Angehörige des Deutschen
Reiches sind,
- b) dieses Alter bereits überschritten, aber sich noch nicht
vor einer Rekrutierungsbehörde gestellt, und
- c) sich zwar gestellt, über ihre Militärverhältnisse aber
noch keine endgiltige Entscheidung erhalten haben,

hierdurch aufgefordert, sich in der Zeit vom 15. Januar bis
1. Februar d. J. zum Zwecke ihrer Aufnahme in die Re-
krutierungs-Stammrolle im Rathhause, **Zimmer Nr. 5,**
anzumelden, und zwar:

I. Die 1879 und früher geborenen Militärpflichtigen

Dienstag, den 15. Januar cr., mit den Buchstaben A bis einschl. G,
Mittwoch, „ 16. „ „ „ „ H „ „ O,
Donnerstag, „ 17. „ „ „ „ P „ „ Z,

II. Die 1880 geborenen Militärpflichtigen

Freitag, den 18. Januar cr., mit den Buchstaben A bis einschl. G,
Samstag, „ 19. „ „ „ „ H „ „ O,
Montag, „ 21. „ „ „ „ P „ „ Z,

III. Die 1881 geborenen Militärpflichtigen

Dienstag, den 22. Januar cr., mit dem Buchstaben B,
Mittwoch, „ 23. „ „ den „ A C D E,
Donnerstag, „ 24. „ „ „ „ F G J,
Freitag, „ 25. „ „ dem „ H,
Samstag, „ 26. „ „ „ „ K,
Montag, „ 28. „ „ den „ L M,
Dienstag, „ 29. „ „ „ „ N O P Q R T,
Mittwoch, „ 30. „ „ dem „ S,
Donnerstag „ 31. „ „ den „ U V W X Y Z.

Die nicht hier geborenen Meldepflichtigen haben bei
ihrer Anmeldung ihre Geburtscheine und die zurückgestellten
Militärpflichtigen ihre Losungsscheine vorzulegen. Die er-
forderlichen Geburtscheine werden von den Führern der
Civilstandsregister der betreffenden Gemeinde kostenfrei aus-
gestellt. Die hier geborenen Militärpflich-
tigen bedürfen eines Geburtscheines für
ihre Anmeldung nicht.

Für diejenigen Militärpflichtigen, welche hier geboren
oder domicilberechtigt, aber ohne anderweitigen dauernden
Aufenthaltort zeitig abwesend sind (auf der Reise begriffene
Handlungsgehilfen, auf See befindliche Seeleute etc.) haben
die Eltern, Vormünder, Lehr-, Brod- oder Fabrikherren der-
selben die Verpflichtung, sie zur Stammrolle anzumelden.

Militärpflichtige Diensthoten, Haus- und Wirtschafts-
Beamte, Handlungsdiener, Handwerksgehilfen, Lehrlinge,
Fabrikarbeiter etc., welche hier in Diensten stehen, Studierende,
Schüler und Zöglinge der hiesigen Lehranstalten sind hier
gestellungspflichtig und haben sich hier zur Stammrolle an-
zumelden.

Militärpflichtige, welche im Besitz des Berechtigungs-
scheines zum einjährig-freiwilligen Dienst oder des Be-
fähigungscheines zum Seesteuermann sind, haben beim
Eintritt in das militärpflichtige Alter ihre Zurückstellung von
der Aushebung bei dem Civilvorsitzenden der Ersatzkommission,
Herrn Polizei-Präsidenten Prinzen von Ratibor hier, zu be-
antragen und sind alsdann von der Anmeldung zur Rekru-
tierungs-Stammrolle entbunden.

Die Unterlassung der Anmeldung zur Stammrolle in der
oben angegebenen Zeit wird mit Geldstrafe bis zu 30 M.
oder mit Haft bis zu 3 Tagen geahndet.

Militärpflichtige, welche mit Rücksicht auf ihre Familien-
Verhältnisse usw. Befreiung oder Zurückstellung vom Militär-
dienst beanspruchen, haben die desfallsigen Anträge bis zum
15. Februar cr. bei dem Magistrat dahier schriftlich einzu-
reichen und zu begründen.

Nicht rechtzeitig eingereichte Gesuche werden nicht
berücksichtigt.

Wiesbaden, den 4. Januar 1901.

6048

Der Magistrat.
In Vert.: **Hef.**

Vericht

Aber die Preise für Naturalien und andere Lebensbedürfnisse zu Wiesbaden vom 6. bis einschl. 12. Januar 1901.

S. Pr. R. Pr.		S. Pr. R. Pr.	
I. Fruchtmarkt.		S. Pr. R. Pr.	
Weizen per 100 Kil.	— — —	Apfel p. Rgr.	— 50 — 16
Roggen " " "	— — —	Birnen " "	— 50 — 14
Gerste " " "	— — —	Zweitschen " "	— — —
Hafer " " "	14 — 13 60	Kastanien " "	— 40 — 30
Stroh " " "	6 — 4 80	Eine Gans	8 — 5 —
Heu " " "	9 60 9 20	Eine Ente	4 — 3 —
II. Viehmarkt.		Eine Taube	— 70 — 50
Ochsen I. Q. 50 Rgr.	70 — 68 —	Ein Hahn	1 70 1 30
" II. " " "	64 — 62 —	Ein Huhn	2 20 1 50
Kühe I. " " "	62 — 60 —	Ein Feldhuhn	— — —
" II. " " "	57 — 54 —	Ein Gase	— — —
Schweine p. Rgr.	1 16 1 12	Kal p. Rgr.	3 60 3 —
Kälber " "	1 56 1 —	Secht " "	2 80 1 60
Lämmer " "	1 28 1 24	Backfische " "	— 70 — 60
III. Victualienmarkt.		IV. Brod und Mehl.	
Butter p. Rgr.	2 20 2 —	Schwarzbrod:	
Eier p. 25 St.	8 — 1 65	Langbrod p. O. Rgr.	— 16 — 13
Handläse " 100	8 — 7 —	" p. Laib	— 52 — 42
Abrikos " 100	6 50 3 —	Rundbrod p. O. Rgr.	— 14 — 13
Äpfel p. 100 Rgr.	5 50 4 8	" p. Laib	— 45 — 40
Kartoffeln p. Rgr.	7 — 7 —	Weißbrod:	
Zwiebeln " "	— 12 — 10	a. 1 Wasserweck	— 3 — 3
Zwiebeln p. 50 Rgr.	4 — 3 50	b. 1 Milchbröckchen	— 3 — 3
Blumenkohl p. St.	— 45 — 20	Weizenmehl:	
Kopfsalat " "	— 16 — 15	No. 0 p. 100 Rgr.	30 50 30 —
Wursten " "	— — —	No. I " 100	27 50 27 —
Spargeln p. Rgr.	— — —	No. II " 100	26 50 25 —
Grüne Bohnen " "	— — —	Roggenmehl:	
Grüne Erbsen " "	— — —	No. 0 p. 100 Rgr.	25 50 25 —
Wirsing " "	— 12 — 10	No. I " 100	23 50 22 50
Weißkraut " "	— 9 — 8	V. Fleisch.	
Weißkraut p. 50 Rgr.	— — —	Ochsenfleisch:	
Wohlfraut p. Rgr.	— 14 — 12	v. d. Keule p. Rgr.	1 52 1 44
Weiße Rüben " "	— 12 — 10	Bauchfleisch " "	1 36 1 28
Neue gelbe Rüben " "	— — —	Kuh- o. Rindfleisch " "	1 36 1 32
Weiße Rüben p. "	— 12 — 10	Schweinefleisch p. "	1 50 1 40
Kohltrabi, obererb. " "	— 15 — 14	Kalb- o. Kalbfleisch " "	1 60 1 40
Kohltrabi p. "	— 10 — 6	Lammfleisch " "	1 40 1 20
Grün-Kohl " "	— 16 — 15	Schafffleisch " "	1 — 1 —
Römisch-Kohl " "	— — —	Bruchfleisch " "	1 60 1 60
Petersilien " "	1 60 1 40	Solpferfleisch " "	1 40 1 40
Borste p. St.	— 5 — 3	Schinken " "	2 — 1 84
Belette " "	— 15 — 5	Speck (geräuch.) " "	1 84 1 80
Kirschen p. Rgr.	— — —	Schweinefleisch " "	1 60 1 40
Saure Kirschen " "	— — —	Nierensett " "	1 — 80
Erdbeeren " "	— — —	Schwartenmagen (fr.) " "	2 — 1 60
Himbeeren " "	— — —	(geräuch.) " "	2 — 1 80
Heidelbeeren " "	— — —	Bratwurst p. "	1 80 1 60
Stachelbeeren " "	— — —	Fleischwurst " "	1 60 1 40
Preiselbeeren " "	— — —	Leber- u. Blutwurst fr. " "	96 — 96
Johannisbeeren " "	— — —	(geräuch.) " "	2 — 1 80
Trauben " "	— — —	Gräd. Acette-Amt.	
Riesbaden, 12. Januar 1901			

Die Erhebung der 4 Rate Steuern und sonstigen Abgaben erfolgt vom 15. Januar ab straßenweise nach dem auf dem Steuerzettel angegebenen Hebelplan.

Die Hebetage sind nach den Anfangsbuchstaben der Straßen wie folgt festgesetzt:

A	am 15. und 16. Januar,
B	" 17. "
C D E	" 18. "
F G	" 19. " 21. "
H	" 22. "
J K	" 23. " 24. "
L M	" 25. " 26. "
N	" 28. "
O P Q	" 29. Januar und 1. Februar,
R	" 2., 4. und 5. Februar,
S T U V	" 6., 7. " 8. "
W Y Z und außer-	) am 9. und 11. Febr.
halb des Stadtberings	)

Die Steuerkasse öffnet zwei Schalter, an dem einen werden nur die für den betreffenden Tag vorgesehenen Buchstaben erledigt, aller übriger Verkehr ist dem anderen Schalter überwiesen.

Die Beträge, besonders die Pfennige, sind genau abzuführen. Es liegt im Interesse der Steuerzahler, daß sie die vorgeschriebenen Hebetage benutzen, nur dann ist rasche Beförderung möglich.

Wiesbaden, 12. Januar 1901.

Städtische Steuerkasse.



Sonntag, den 13. Januar 1901, Nachmittags 4 Uhr: Symphonie-Konzert

des
städtischen Kur-Orchesters
unter Leitung seines Kapellmeisters, des Kgl. Musikdirektors
Herrn Louis Lustner.

1. Die Fingalshöhle, Konzert-Ouvertüre . . . Mendelssohn.
2. Air varié aus dem XII. Orchester-Konzert . . . Händel.
3. Dritte Symphonie, F-dur . . . Brahms.

- I. Allegro con brio.
- II. Andante con moto.
- III. Poco Allegretto.
- IV. Allegro.

4. Ouverture zur Oper „Benvenuto Cellini“ . . . Berlioz.
Nummerierter Platz (nur für das Symphonie-Konzert)
gültig: 1 M. Tageskarten (nichtnummeriert für beide Konzerte,
Lesezimmer &c. gültig): 1 M.
Abonnements- u. Fremdenkarten (für ein Jahr oder
sechs Wochen) sind bei dem Besuche dieses Symphonie Kon-
zertes ohne Ausnahme vorzuzeigen — Kinder unter 14 Jahren
haben keinen Zutritt.

Die Gallerien sind geöffnet.
Bei Beginn des Konzerts werden die Eingangsthüren des
großen Saales und der Gallerien geschlossen und nur in den
Zwischenspauzen der einzelnen Nummern geöffnet.
Städtische Kur-Verwaltung.

Abends 8 Uhr:

Abonnements - Konzert

des
städtischen Kur-Orchesters
unter Leitung des Konzertmeisters: Herrn Hermann Irmer.

1. Festmarsch aus „Catharina Cornaro“ . . . Frz. Lachner.
2. Ouverture zu „Indra“ . . . Flotow.
3. Menuett in A-dur . . . Boccherini.
4. Carnevalsbilder, Walzer . . . Joh. Strauss.
5. Variationen aus der Chor-Fantasie . . . Beethoven.
6. Ouverture zu „Franz Schubert“ . . . Suppé.
7. Potpourri aus „Die Fledermaus“ . . . Joh. Strauss.
8. Kosakenritt, Galop . . . Millöcker.

Montag, den 14. Januar 1901.

Nachm. 4 Uhr.

Unter Leitung des Konzertmeisters Herrn Hermann Irmer.

1. Ouverture zu „Maurer und Schlosser“ . . . Auber.
2. Polnischer Nationaltanz . . . Scharwenka.
3. Abendruhe (Streichorchester) . . . Kretschmer.
4. In's Centrum, Walzer . . . Joh. Strauss.
5. Feierlicher Zug zum Münster aus „Lohengrin“ . . . Wagner.
6. Ouverture zu „Die Ruinen von Athen“ . . . Beethoven.
7. II norwegische Rhapsodie . . . Svendsen.
8. Bersaglieri-Marsch . . . Eilenberg.

Verdingung.

Die Ausführung der Schreinerarbeiten für den Neu-
bau: Feuerwache, Acciseamt und Leihhaus an der Neuz und
Schulgassen-Gde hiersebst soll losweise im Wege der öffent-
lichen Ausschreibung verdingen werden.

Verdingungsunterlagen können Vormittags von 9 bis
12 Uhr im neuen Rathhause, Zimmer Nr. 41, eingesehen
und ebenfalls gegen Zahlung bzw. bestellgeldfreie Ein-
sendung von:

- a) 2 Mk. 50 Pfg. einschließlich) der Bedingungen
 - b) 2 „ 00 „ ausschließlich)
- von unserem Technischen Sekretär Andrees bezogen werden.
Verschlossene und mit der Aufschrift „A. H. 35“ ver-
sehene Angebote sind spätestens zum

Montag, den 14. Januar 1901,

Vormittags 10 Uhr,

hierher einzureichen.

Die Eröffnung der Angebote erfolgt in Gegenwart der
etwa erscheinenden Anbieter.

Zuschlagsfrist: 4 Wochen.

Wiesbaden, den 3. Januar 1901.

Stadtbaunamt, Abtheilung für Hochbau.

Genzmer.

Nichtamtlicher Theil.

Sonnenberg.

Bekanntmachung.

Die Wählerliste für die Wahlen zur Gemeindevertretung liegt vom 15. bis 30. Januar d. Js. auf hiesiger Bürgermeisterei zu öffentlicher Kenntniss aus.

Während dieser Zeit kann jeder Stimmberechtigte gegen die Liste beim Gemeindevorstande Einspruch erheben.

Sonnenberg, 11. Januar 1901.

Der Gemeindevorstand:

3642

Schmidt, Bürgermeister.

Bekanntmachung.

Die Militärpflichtigen aus den Jahrgängen 1899, 1900 und 1901, sowie die Restanten aus früheren Jahren, über welche noch nicht endgültig entschieden ist, werden hiermit aufgefordert, sich in der Zeit vom 15. Januar bis zum 1. Februar 1901 auf hiesiger Bürgermeisterei zur Stammrolle anzumelden.

Wer die vorgeschriebenen Meldungen unterläßt, wird mit Geldstrafe bis zu 30 Mark oder mit Haft bis zu drei Tagen bestraft.

Sonnenberg, 7. Januar 1901.

Der Bürgermeister:

3631

Schmidt.

Bekanntmachung.

Wie in den Vorjahren, sollen auch in diesem Frühjahr Obstkreiser zur Vertheilung gelangen. Folgende Sorten werden sachverständigerseits besonders empfohlen:

1. Äpfel, 2. Birnen, 3. Kirschen, 4. Pflaumen, 5. Zwetschen.

Diejenigen Obstkraumbesitzer, welche Obstkreiser wünschen, wollen sich bis spätestens zum 25. d. Mts. unter Angabe der Sorten und des Bedarfs bei hiesiger Bürgermeisterei melden.

Sonnenberg, den 7. Januar 1901.

Der Bürgermeister:

3632

Schmidt.

Bekanntmachung.

Freitag, den 8. Februar 1901, Nachmittags 3^{1/2} Uhr wird das den Eheleuten Bauunternehmer Heinrich Eckerlin und Emma, geb. Hoffmann, dahier gehörige Immobilien-Besitzthum, bestehend in:

1. einem 4-stöckigen Wohnhause mit Veranda und Hofraum, belegen an der Westendstraße zwischen Karl Höpfner und Peter Müller, taxirt zu 105,000 Mk.;
2. einem 4-stöckigen Landhaus mit Balkon und Hofraum belegen im Distrikte Heiligenstock zwischen Friedrich Himmel beiderseits, jetzt an der Neuborserstraße, zwischen August Sternberger beiderseits, taxirt zu 90,000 Mk. und
3. ein Acker, Walluferweg, 1. Gew., zwischen Philipp Maurer und Wilhelm Koffel einerseits, Hugo Schröder andererseits, bestimmt zu Bauplatz an der Ringkirche, taxirt zu 15,330 Mk.

im Gerichtsgebäude, Zimmer Nr. 98, zwangsweise öffentlich versteigert werden.

Wiesbaden, den 27. Dezember 1900.

6022

Königl. Amtsgericht 12.

Bekanntmachung.

Dienstag, den 8. Januar 1901, Nachmittags 3^{1/2} Uhr wird der dem Friedrich Klein Sr. zu Schierstein gehörige Weinberg, Krauz zwischen Ludwig Dehm und Friedrich Rudolf in der Gemarkung Schierstein, taxirt zu 410 Mark, im Gemeindebezirk zu Schierstein zwangsweise öffentlich versteigert werden.

Wiesbaden, den 19. November 1900.

7475

Königl. Amtsgericht 12.

Brennholzversteigerungen

der Oberförsterei Chausseehaus.

1. Montag, den 14. Januar 1901, Morgens 10 Uhr, im Restaurant Lannendick: Buchen: 1200 Rm. Scheite, 2000 Rm. Knüppel, 180 Hundert gute Wellen aus „Tannenstüd“, „Winterbuch“ und „Hadelkopf“ mit guter Abfuhr nach der Kar- und alten Schwalbacherstraße.

Das 1 Meter lange blau nummerierte Holz kommt nicht zur Versteigerung.

2. Dienstag, den 15. Januar ex., Morgens 10 Uhr, im Bremser'schen Saale zu Schlangenbad: Eichen: 80 Rm. Scheite, 40 Rm. Knüppel, 8 Hundert Wellen; Buchen: 300 Rm. Scheite, 100 Rm. Knüppel, 50 Hundert Wellen aus „Unter dem Badweg“, unweit der Schlangenbaderstraße.

3. Mittwoch, den 16. Januar ex., Morgens 10 Uhr, im neuen Restaurant Hohenwalde zu Georgensborn: Buchen: 1000 Rm. Scheite, 300 Rm. Knüppel, 180 Hundert Wellen aus „Rothkreuzkopf“, unmittelbar am Kornweg.

An den Versteigerungstagen, sowie am Sonnabend vorher, werden die betreffenden Förster und Holzhauermeister von Morgens 8 Uhr ab in den Schlägen anwesend sein, um Auskunft zu ertheilen. 6079

Holzverkauf Oberförsterei Wiesbaden.

Samstag, den 19. Januar 1901, soll aus dem Distr. 32a Bleidenstädterkopf und 33 Mauseck versteigert werden: Eichen: 27 Rm. Scheit u. Knüpp. Buchen: 929 Rm. Scheit u. Knüpp., 75 Hdt. Wellen.

Zusammenkunft: Vormittags 10 Uhr Karstraße bei Kilometerstein 6. 7137

Stammholzversteigerung.

Montag, den 21. Januar, Mittags 1^{1/2} Uhr anfangend, wird in hiesigem Gemeindewald folgendes Stammholz zum zweiten Mal versteigert:

Distrikt Niedersfeld 1 b, 1 c, 2 b, 2 c:

247 Kiefern-Stämme mit 110,70 Festm.,

316 Tannen- „ 108,08 „ (darunter

über 20 „ Stämme von 1—2 „ Festm.,

59 taunene Stangen I. Klasse mit 5,31 Festm.,

2 lärchene Schneidstämme mit 5,06 Festm.

Sämmtliches Holz lagert bequem am Vicinalweg von hier nach Niedernhausen, 2 Kilom. 3640

Niedersfeldbach, den 11. Januar 1901.

Der Bürgermeister: Christ.

Holzversteigerung.

Samstag, den 19. Januar, Vormittags 10 Uhr anfangend, kommen im hiesigen Gemeindewald, Distrikt Jungholz 3 u. 5 (nahe der Schanze, auf sehr guter Abfuhr)

17 Stück eichene Stangen I. Klasse,

10 „ „ II.

46 rothtannene Stämme von 8,02 Festm.,

488 „ Stangen I. Klasse,

604 „ „ II. „

1054 „ „ III. „

97 „ „ IV. „

20 „ „ V. „

zur Versteigerung.

3641

Heffenhain, den 11. Januar 1901.

Der Bürgermeister: Lanfer.

Holzversteigerung.

Dienstag, den 15. Januar 1901, Vormittags 10 Uhr, werden in dem Wehener Gemeindewald distrikt „Häferstüd“

9 Stämmchen, Rothtannen, 1,97 Festmeter,

26 Stück rothtannene Stangen I. Klasse,

44 „ „ II. „

1007 „ „ III. „

3275 „ „ IV. „

4190 „ „ V. „

4025 „ „ VI. „

(letzte Bohnenstangen).

Öffentlich meistbietend versteigert. Das Holz liegt gut zur Abfuhr, nahe der Platterstraße.

Wehen, den 9. Januar 1901.

3635

Der Bürgermeister: Körner.

Wiesbadener Unterhaltungsblatt.

Gratisbeilage zum
Wiesbadener General-Anzeiger.

Nr. 2.

Sonntag, den 18. Januar 1901.

16. Jahrgang.

Nächtliches Symposium.

Meine alten Zechgenossen
Steigen in dem reichsten Flor
Und von Jugendreiz umflossen
Nächtlich stets vor mir empor.
Und wie einst in alten Tagen
Seh' ich an dem Eichentisch
Sie mit fröhlichem Behagen
Zechen heiter, zechen frisch.

Seid ihr traulichen Genossen
Mir von Herzen warm begrüßt,
Die die Stunden, längst verflossen,
Ihr das Leben mir versüßt.
Und die heut' in stiller Runde,
Die des Tages Treiben scheut,
An der heitern Tafelrunde
Mich erhoben und erfreut.

Wieder saßen wir beisammen,
Die den Bruderkuß getauscht,
Und die der Begeist'ung Flammen
Allgewaltig einst durchrauscht.
Wie so hell die Gläser klangen,
Wie der Jubel tönte laut,
Und es glühten dann die Wangen
Der Genossen lieb und traut.

So in stiller, nächt'ger Stunde
Steigt in ihrem reichsten Flor,
Meiner Freunde Tafelrunde
Vor dem inn'ren Aug' empor.
Doch sowie des Tages Helle
Dringt ins Zimmer mehr und mehr,
Ist am Tische jede Stelle
Der getreuen Freunde leer.

Heinrich Zeise.

(Nachdruck verboten.)

Der geheimnißvolle Graue.

Von Ernst Barth.

Als Ludwig Weiß von seiner Zeitung und durch die großen Spiegelscheiben des eleganten Restaurants, in welchem er sich befand, aufschaute, bemerkte er einen feingekleideten jungen Mann, der mit einer gewissen Würde vorbeischrift.

„Wo habe ich das Gesicht doch nur schon gesehen?“ dachte er, und während er noch darüber grübelte, öffnete sich die Thür, und der Fremde trat ein.

Jetzt erkannte ihn Ludwig. Es war kaum fünf Jahre her, daß er mit ihm auf ein und denselben Bank im Universitätskolleg zusammen gegessen hatte.

Ludwig seufzte. Ja, er hatte selten genug auf diesen Bänken gegessen, aber jener dort, der soeben eine Flasche seltenen

Weines bestellt, hatte seine Zeit wohl ausgenutzt. Er war nach kurzer Praxis ein beehrter Arzt geworden, von dessen Erfolgen Ludwig bereits in den Zeitungen gelesen hatte.

Ob er ihn nun begrüßen sollte? Innerlich fühlte er, daß er nicht zu Jenem, ja, daß er nicht einmal in dieses Restaurant gehörte. Es war ihm wieder einmal gelungen, ein wenig Geld aufzutreiben, und in seinem niemals aufhörenden Leichtsinne hatte er dieses Geld in einer opulenten Mahlzeit angelegt.

Jetzt hatte sich der Arzt umgewandt und ihn erkannt. Ohne Weiteres schritt er auf ihn zu und reichte ihm die Hand.

„Du bist es also wirklich, Ludwig? — Bleib nur auf Deinem Platze, ich sehe mich zu Dir. — Wie ist es Dir denn so lange gegangen?“

„Nicht zum Besten, Freund Otto“, erwiderte Ludwig erröthend, da er den Blick des Arztes auf seiner nicht mehr ganz modernen Kleidung ruhen sah, „mir ist eben alles fehlgeschlagen.“

„Wenn ich mich recht entsinne, hattest Du einen sehr reichen Onkel?“

„Freilich, ohne diesen Onkel bin ich wohl niemals zu denken gewesen und wenn ich einmal unsterblich werden sollte, so wird es mein Onkel mit mir“, versetzte Ludwig mit bitterem Lachen.

„Er ist also noch immer so knauserig?“

„Er ist nicht, sondern er war, — kurz, er weißt nicht mehr unter den Lebenden. Dieser Onkel ist mein Unglück gewesen, und ohne ihn wäre ich vielleicht ebenso vorwärts gekommen wie Du. Er hatte sich bekanntlich verpflichtet, die Kosten meines Studiums zu tragen, und ich war leichtsinnig genug, von guten Freunden darin bestärkt, mich damit nicht zu begnügen. Du erinnerst Dich wohl, es war damals ein allgemeiner Sport, Mittel ausfindig zu machen, um vom Onkel möglichst oft Extraguthen herauszuladen, was mit der Zeit freilich immer schwerer wurde. Zuletzt schickte er niemals einen Pfennig mehr, als er mir ausgelegt hatte, und seit der Zeit wurde er stets als das Muster eines Knausers aufgestellt. Ich Dummkopf habe wohl am lautesten über seine Knauserie geklagt. Das wird dem Onkel wohl zu Ohren gekommen sein, denn obwohl er mir die einmal ausgelegte Summe bis zu seinem Tode sandte, hat er mir doch nie ein anderes Lebenszeichen gegeben.“

„Und die Erbschaft?“

„Jawohl, die hielt ich für ganz sicher, und daraufhin machte ich beständig Schulden. Anfangs drängten sich die Wucherer mir auf. Später mußte ich sie selbst auffuchen und Wuchsel zu unerhörten, unsinnigen Zinsen unterschreiben. Dann kam plötzlich der große Schlag. Mein Onkel starb und die Eröffnung des Testaments ergab meine völlige Enterbung. Nun sitze ich da und habe ungefähr so viel Schulden, als die ganze Hinterrassenschaft meines Onkels betrug.“

„Nun, man muß den Kopf nicht hängen lassen“, tröstete der Arzt, „ein wenig Glück hat schon Manchem geholfen.“

„Glück? So etwas giebt es ja gar nicht.“

„So etwas giebt es, und ich bin ein lebendiges Zeugniß dafür.“

Nun begann er zu erzählen, wie er infolge einer Verwechslung eine vornehme Dame behandeln durfte, die jahrelang an

einer Krankbett hinfiechte, und wie er sie durch einen glücklichen Zufall heilte und dadurch seinen Ruf begründete.

Es dunkelte bereits, als Ludwig Weiß seiner Wohnung zuschritt und die vier Treppen bis zu seinem Dachkammerchen erklimmte.

Er trat in den kleinen Raum, und, eine Streichholzschachtel hervorziehend, entzündete er eins der Hölzchen, ließ es aber, vor Schreck zusammenfahrend, sogleich fallen. Er hatte bei dem aufflackernden Lichte neben dem Tische, auf welchem er eine weiße Decke bemerkt hatte, die entschieden nicht zu seiner Ausstattung gehörte, eine fremde Gestalt unbeweglich sitzen sehen.

„Wer ist da?“ fragte er, unwillkürlich nach der Thür zurückschreitend.

„Lassen Sie sich nicht stören, Herr Weiß“, ertönte eine gemüthliche Stimme aus dem Dunkel, „Sie werden noch meine Bekanntschaft machen —“

„Aha, ein Gerichtsvollzieher?“

„O bitte, eher das Gegentheil.“

„Unfinn“, brummte Ludwig, „ein Geldbriefträger sind Sie doch gewiß nicht.“

Inzwischen hatte er die Lampe angezündet, welche auf dem gebrechlichen Waschtisch stand und konnte seinen Besuch näher in Augenschein nehmen. Es war ein völlig in Grau gekleideter Mann mittlerer Größe und mittleren Alters, mit schwarzen Haaren, scharf gebogener Kinnnase und schlaun blinzeln, kleinen Augen.

„Nun, wer sind Sie denn eigentlich?“

„Ich bin gekommen, um mit Ihnen einen Vertrag abzuschließen. Ich bin nämlich bereit, unter gewissen Bedingungen Ihre Wünsche zu erfüllen —“

Ludwig konnte einen Ausruf der Ueberraschung nicht unterdrücken. Wahrhaftig, so wie diesen Menschen konnte man sich den leibhaftigen Teufel vorstellen: aber gleich darauf lachte er laut über diesen Gedanken. Seitdem ihn das Unglück hartnäckig verfolgt, hatte er aufgehört, an irgend etwas zu glauben, am allerwenigsten an den Teufel.

„Also wir wollen einmal sehen“, rief er lustig, „ich habe heute eine schöne Mittagsmahlzeit gehabt, das hat der Wein aber alles fortgeschwemmt, und nun bin ich hungrier als je.“

Der Graue nahm die weiße Decke vom Tisch, und den erstaunten Blicken Ludwigs präsentierte sich eine mit Lederbissen besetzte Tafel.

„Ich mache Sie darauf aufmerksam“, lächelte der Fremde, „daß dies ein besonderes Zugeständniß von mir ist, denn noch haben wir keinen Vertrag geschlossen, und ich bin eigentlich zu nichts verpflichtet.“

„Also schließen wir den Vertrag, hier ist das Schreibzeug und Papier, oder?“ — setzte er zögernd hinzu, indem er ein Federmesser hervorzog — „wenn es statt Tinte Blut sein sollte —“

„Nicht doch“, lachte der Graue, „ich bin nicht der, für den Sie mich zu halten scheinen, sondern ein aufgestärkter Mensch des zwanzigsten Jahrhunderts, was ich auch von Ihnen voraussetze. Mein Name ist Samuel Schwarz, allerdings ein sonderbares Zusammentreffen, wenn man Ihren Namen in Betracht zieht. Sprechen wir nun von dem Vertrage, den wir zunächst mündlich vereinbaren. Ich liefere Ihnen die Mittel zu einem auskömmlichen Leben und werde sie in gute, bürgerliche Gesellschaften einführen, in denen Sie nichts zu thun haben, als sich nach Kräften zu amüsiren.“

„Und meine Gegenleistung?“

„Ist kaum nennenswerth. Sie werden mir über die Summen, die ich Ihnen gebe, Schuldscheine ausstellen, und wenn ich einmal einen Wunsch ausspreche, den Sie ohne Mühe und mit ehelichem Gewissen erfüllen können, so werden Sie es thun.“

„Mein Ehrenwort“, rief Ludwig entzückt, „daß ich einen jeden solchen Wunsch erfüllen werde, denn soweit bin ich noch nicht heruntergekommen —“

„Ihr Ehrenwort genügt mir“, sagte der Graue, ihm die Hand drückend, „Sie werden in der Schublade Ihrer Kommode eine Börse mit Geld finden, über dessen Empfang ich mir morgen die Bescheinigung abholen werde. Ich hoffe Sie dann auch in einer Kleidung zu finden, welche Sie in guten Familien repräsentabel macht. Ein paar elegante Zimmer werde ich für Sie besorgen.“

Herr Schwarz verabschiedete sich, und Ludwig setzte sich in der glücklichsten Stimmung an den gedeckten Tisch, um seinen Appetit zu befriedigen.

Von dem nächsten Tage an begann für Ludwig Weiß das angenehmste Leben von der Welt. Er wurde als Privatgelehrter, dessen Mittel ihm erlaubten, behufs Anfertigung eines großen wissenschaftlichen Werkes naturwissenschaftliche Studien zu treiben, in die ersten Bürgerfamilien der Stadt eingeführt, in denen er sehr bald eine gesellschaftliche Rolle spielte. Anfangs wunderte er sich darüber, daß sein Freund Schwarz niemals die geringste Gegenleistung verlangte, später kam ihm alles so natürlich vor, daß er an den abgeschlossenen Vertrag gar nicht mehr dachte.

Um so mehr wunderte er sich, als Schwarz ihn eines Tages besuchte und ihm mittheilte, daß nunmehr die Zeit gekommen sei, in der er sich, seinem Ehrenworte gemäß, erkenntlich zeigen müsse.

„Womit also kann ich Ihnen dienen?“ fragte Ludwig.

„Ganz einfach dadurch, daß Sie sich verheirathen.“

„Sie sind ein Prachtmensch. Daran habe ich nämlich auch schon gedacht, und eine der reizendsten jungen Damen der Stadt erwählt. Ich darf mir schmeicheln, daß Fräulein Sophie Baumann mich nicht mit ungünstigen Augen betrachte.“

„Sophie Baumann?“ fragte der Graue kühl, „aus diesem Plane dürfte nichts werden. Oder sollte es Ihnen nicht bekannt sein, daß diese Dame nur eine sehr geringe Mitgift zu erwarten hat?“

„Was thut das zur Sache?“

„Darf ich fragen, wovon Sie eine Familie erhalten wollen, Herr Weiß?“

„Ich glaube“, stotterte der junge Mann, „daß die von Ihnen gespendeten Mittel hinreichen würden —“

Der Graue schaute ihn belustigt an.

„Das ist allerdings eine naive Ansicht. Aber wie, wenn ich Ihnen nach dieser Verheirathung meine Unterstützung gänzlich entziehe?“

„Aber Sie äußerten doch selbst, daß Sie meine Verheirathung wünschten“, wandte Ludwig bestürzt ein.

„Zarwohl, Ihre Verheirathung mit Frau Schinkel, der Schlächtermeisterswitwe, auf welche Sie einen recht guten Eindruck gemacht haben.“

„Frau Schinkel? Sie scherzen! Ich habe ihren Kindern eine Zeit lang Privatstunden ertheilt, aber der Gedanke an eine solche Verheirathung ist mir noch nicht gekommen, Frau Schinkel ist zwanzig Jahre älter als ich —“

„Bitte, nur dreizehn! Es ist ein ganz gewöhnliches Verhältniß. Sehr oft ist der Mann dreizehn Jahre älter als die Frau —“

„Freilich —“

„Nun ja, es kann auch bisweilen umgekehrt sein, und wenn eine Frau von nicht unangenehmem Aeußern ein Vermögen von einigen Hunderttausend Mark besitzt, so wäre es Thorheit, ihre Jahre zu zählen. Kurz und gut, ich habe Ihnen nun wohl genug geleistet, um von Ihnen die Erfüllung dieses einen Wunsches erlangen zu können, wozu Sie sich ehrenwörtlich verpflichtet.“

Es war am Tage nach der Hochzeit des Herrn Ludwig Weiß mit Frau Schinkel, als Herr Samuel Schwarz das elegant ausgestattete Studierzimmer seines bisherigen Schüglings betrat.

„Jetzt bedarf ich Ihrer Dienste nicht mehr, Herr Schwarz“, sagte Ludwig herablassend.

„Ich um so mehr der Ihren. Darf ich zunächst bitten, mir die Geldbeträge zurückzuerstatten, über welche ich Empfangsscheine von Ihnen in Händen habe?“

„Nichtig“, entgegnete Ludwig, „aufrichtig gestanden, habe ich daran garnicht mehr gedacht. Aber ich werde mich schon wieder daran gewöhnen, meine Schulden zu bezahlen.“

Damit schritt er zu einem eisernen Geldschrank, öffnete ihn und holte eine Goldrolle hervor, welche die geschuldete Summe repräsentirte.

„So! Nun bitte ich um meine Schuldscheine. Danke! Und somit wären wir quitt, Herr Schwarz.“

„Nicht ganz, mein lieber Herr Weiß! Sie werden sich erinnern, daß Sie schon vor der Bekanntschaft mit mir erhebliche Schulden gemacht haben.“

„Allerdings! Aber nicht bei Ihnen, soviel ich mich entsinne.“

„Nein, nicht bei mir, aber bei sehr vielen anderen — hm! — Herren, und ich habe mir erlaubt, sämmtliche vorhandenen Schuldscheine aufzukaufen, damit Sie es recht bequem haben

anb die ganze Schuld mit einem Male tilgen können." — "Sie sind in der That sehr besorgt um mich. Herr Schwarz", sagte Ludwig mit saurer Miene, "aber Sie werden doch soviel Freundschaft für mich bewahrt haben, daß Sie nicht verlangen werden, ich sollte Ihnen alle diese tolossalen Wucherszinsen mit einem Mal bezahlen."

"Hätte ich Ihnen das Geld geliehen", versetzte Schwarz freundschaftlich, "so würde ich mich mit ganz geringen Zinsen begnügt haben. Da ich aber einmal nun diese Forderungen bestimme, so möchte ich sie auch voll ausgezahlt haben, zumal Sie ja durch meine Fürsorge glücklicherweise in der Lage sind, die Summe verschmerzen zu können."

Seufzend holte Ludwig die verlangten Summen hervor und händigte sie dem unerbittlichen Gläubiger ein.

"Die halbe Mitgift ist nun in Ihren Händen", sagte er, "und nun verstehe ich auch, weshalb Sie sich meiner so gültig annahmen. Aber eine verzweifelte Spekulation war es jedenfalls, denn wie konnten Sie von vornherein annehmen, daß ich meine jetzige Gattin oder daß sie mich nehmen würde?"

"Das will ich Ihnen erklären. Ich bin ein alter Freund der Familie Schintel, und zur Zeit, als Sie den Kindern die Privatsunden erteilten, hörte ich aus dem Munde Ihrer Gattin, daß sie sich Sie verliebt wäre und Demjenigen eine Belohnung geben würde, der die Heirath vermittelte. Nun, ich habe mir diese Belohnung bereits heute Morgen abgeholt."

"Aber wenn ich mich nun geweigert hätte?"

"Das wäre allerdings schlimm gewesen, dann hätte ich das Geld verloren, welches ich Ihnen geborgt, und welches ich beim Aufkauf der Schuldscheine bezahlt habe, obwohl ich Ihnen jetzt geliehen will, daß diese Scheine mich wenig kosteten. Ihre Gläubiger hatten schon völlig verzichtet, je einen Pfennig von dem Gelde zu sehen, und überließen mir die Scheine für ein Geringses. Aber sagen Sie selbst, nachdem Sie einmal das Leben als angesehenen Mann in den besten Kreisen der Stadt kennen gelernt hatten, durfte ich nicht darauf rechnen, daß Sie um jeden Preis diese Stellung zu bewahren suchen würden? Und wie Sie sehen, habe ich mich nicht getäuscht. Leben Sie wohl, Herr Weiß, und bewahren Sie mir Ihre Freundschaft."

Und mit einem satanischen Grinsen verschwand der Graue hinter der Portiere.

Ein neuer Frauenberuf.

In England hat sich ein Beruf für Frauen herausgebildet, der sich recht wohl auch in Deutschland einträglich gestalten kann. Die Anregung ist von den Männern ausgegangen und sie haben sich zuerst darin bethätigt.

In London heirathen die Männer im Allgemeinen sehr jung. Einfache Kaufleute, die von der Pike auf gedient, manchmal als Laufburschen angefangen und die Aussicht gewonnen haben, vorwärts zu kommen, vermählen sich nicht selten schon im Alter von ein- bis dreißig Jahren. Sie nehmen eine kleine Stellung ein mit einem verhältnißmäßig geringen Einkommen. Zur Lebensgefährtin wählen sie ein schlichtes Mädchen aus äußerst bescheidenen Kreisen.

Nicht wenige dieser Männer arbeiten sich dann ziemlich rasch aus den anfangs engen Lebensumständen heraus. Im Verkehr mit gebildeten, sogar bedeutenden Kaufleuten lernen sie, erweitern ihren Blick und unter gutem Einfluß erwerben sie Kenntnisse. Sie steigen im Geschäft von Rang zu Rang, unternehmen Reisen nach dem Kontinent, werden Einkäufer, Leiter, oft auch Inhaber bedeutender Engrosfirmen. Sie beziehen ein so hohes Gehalt oder Einkommen, größer als es in Deutschland die Minister haben.

Nun liegt ihnen daran, ein Haus zu machen. Sie haben sich ein schönes Heim eingerichtet, mit dem bekannten englischen Komfort ausgestattet. Sie wollen die Gesellschaft empfangen, Freunde, Kaufleute aus aller Herren Länder, welche nach London kommen, und mit denen sie in geschäftlicher Beziehung stehen, wollen sie bei sich aufnehmen.

Der Mann hat mit der Erweiterung seiner Weltanschauung die Manieren und Haltung der guten Gesellschaft angenommen. Er übt sie täglich, und sie sind für ihn kaum noch etwas Angelerntes. Solche selbst gemachte Men gibt es noch immer in der Londoner Kaufmannswelt in reicher Anzahl.

Die Frau dagegen, die in ihrem Haus geblieben ist, wenig von der Welt sah, in ihrem Umgangskreise verharrte, nicht all-

zuviel mit anderen Menschen zusammentraf, konnte sich nicht in gleichem Maße entwickeln. Der Mann hatte auch so gut wie nichts für ihre Ausbildung gethan. Müde und abgesehen lehrte er zum Diner aus dem Geschäft zurück. Er sucht seine Ruhe, seine Behaglichkeit, die er in seinem schönen Garten oder im Billardzimmer findet. Also versteht es die Frau nicht, mit Sicherheit vornehme Gesellschaften in großem Stil anzunehmen. Und doch ist sie gezwungen, solche zu geben.

Da findet sie in der „Gesellschaftshilfe“ eine ganz ausgezeichnete Stütze. Im vorigen Jahre haben Herren aus der guten Gesellschaft, die in irgend einer Weise Schiffbruch gelitten, in England diesen Beruf für sich geschaffen und ihn rasch unentbehrlich zu machen gesucht. Ihre Dienste sind nicht allein in den geschickten Kreisen begehrt. In allen Schichten der Gesellschaft ist lebhafteste Nachfrage nach ihnen. Reich gewordene Erfinder bitten um ihren Rath und alle die, welche gerne die Mühe, Feste zu veranstalten, auf andere Schultern abwälzen.

Der betreffende Herr, der sein Geschäft nur auf Empfehlung hin betreibt, wird mit dem größten Respekt und von der vornehmen Welt als Freund behandelt. Um die zu treffenden Anordnungen zu vereinbaren, wird er zunächst zu einem Frühstück eingeladen. Er ist ein Mann mit Takt, mit einem sicheren Blick, mit Organisations Talent, der im Nu die Menschen erkennt, die Sachlage durchschaut. Nach dem Lunch bringt er zur Ausführung der besprochenen Pläne in die Einzelheiten ein.

Zuerst sieht er sich die Wohnung an. Dann überlegt er mit dem Herrn des Hauses, wie viele Gäste bequem unterzubringen sind. Darauf notirt er die Namen der Einzeladressen. In seinem Bureau wie er sich ausdrückt, läßt er die Karten aufschreiben. Die nächste Fürsorge gilt dem Mahle. Die Speisenfolge wird bestimmt. Dabei muß er neue, ganze besondere Gerichte in Vorschlag bringen. Seine Phantasie muß sich schon vorher darauf vorbereitet haben.

Für die Bestellung und gewissenhafte Zubereitung sorgt wiederum die Gesellschaftshilfe. Ist diese wichtige Angelegenheit abgethan, so sieht er sich die Schätze an Glas, an Porzellan, an Silber- und Goldgeräthen, an Dekorationsstücken an. Wo es an dem Erforderlichen gebricht, übernimmt er die Herbeischaffung, wie das Leihen der nöthigen Anzahl von Tischen und Stühlen. Befindet er sich in glücklichen Geldverhältnissen, so richtet er sich auch wohl selbst ein solches Leihinstitut ein, wie sie ja in allen größeren Städten Deutschlands zu finden sind.

Hat man sich über die wichtigsten Einrichtungen geeinigt, so geht man zur Besprechung des Blumenschmuckes, wie zu der für diesen Zweck erforderlichen Anordnung der Räume, der Garderoben über. Wiederum muß die Gesellschaftshilfe mit originellen Ideen dienen, muß etwas „noch nicht Dagewesenes“ hervorzubringen.

Seiner Erfindung entstammt dann oft Manches, das nachher als Modeneuheit die Runde durch die Welt macht. Ueberaschungen muß er zu bereiten wissen und selbst das Schwierigste spielend überwinden. Eine Hauptaufgabe ist die Herbeischaffung einer „Attraktion.“ Das muß ein hervorragender Sänger, Schauspieler sein, eine Persönlichkeit, die als Glanzeffekt des Festes angestaunt wird, der man nicht im Salon zu begegnen hoffen durfte, etwas ganz Außergewöhnliches.

Die Gesellschaftshilfe muß daher mit allen Künstlern und Größen bekannt, mit allen Geheimnissen vertraut und in allen Listen erfahren sein. Denn ihm fällt auch oft die Aufgabe zu, die Gesellschaft durch Einladung von eleganten Gästen zu verschönern und zu veredeln.

Am Tage des Festes erscheint sie schon am Morgen. Mit Hilfe der von ihm verpflichteten Lohnbedienten deckt und schmückt er die Tafel. Im Verein mit der Wirthin stellt er die Tischordnung auf. Die Platzkarten, die Menus sind schon von ihm vorher geschrieben und werden nun vervollständigt.

Für die Musik hat er natürlich auch gesorgt, wie er ferner den Weinkeller einer gründlichen Prüfung unterzogen hatte.

Unter seiner Oberaufsicht wird in der Küche das Mahl bereitet. Er befehligt das Dienstpersonal. Er ist draußen und drinnen. Als Freund ist er der Gesellschaft vorgestellt worden. Stodt das Gespräch, so ist er zur Stelle, um durch ein geistreiches Wort die Unterhaltung zu beleben. Sieht er während des Tanzes ein betrübttes Mauerblümchen sitzen, so hat er als Cavalier in Gesellschaftstoilette nichts Eiligeres zu thun, als es zum Reigen zu führen.

Unter der verantwortlichen Leitung der Gesellschaftshilfe spielt sich denn auch das Fest tadellos und meistens amüsant ab. Seine Pflichten werden aber immer verwickelter und anstrengender. Daher ist er bald auf den Einfall gekommen, sich mit einer Dame geschäftlich zu verbinden.

Nun wird das Handwerk bereits von den Frauen allein betrieben. Sie sind dafür hervorragend begabt. Selbst in Paris, wo in distinguirten Kreisen sehr viele Bequemlichkeit und gesellschaftliche Ueberlastung herrscht, sind die Gesellschaftshilfen weiblichen Geschlechts neuerdings höchst geschätzt.

Ist ihre Thätigkeit auch nicht ganz so umfassend wie die der Männer in diesem Amt, so haben sie wiederum andere bestechende Vortheile. Sie sind anspruchsloser und lassen sich auch mit einem geringeren Honorar für ihre Leistungen abspesen.

Die Heirathsaussichten der Häßlichen.

Wer hat mehr Aussicht, einen Mann zu bekommen, das häßliche oder das hübsche junge Mädchen? Jedermann wird sofort sagen: Natürlich das letztere.

Nach den Ausführungen einer englischen Zeitschrift könnte es jedoch erscheinen, als sei eher das Gegentheil der Fall. Eine in den Weststaaten von Amerika erscheinende Zeitung enthielt vor Kurzem folgende merkwürdige Annonce: „Herr in guter Stellung in der Galanteriewaarenbranche wünscht die Bekanntschaft einer unschönen Dame, aweds Heirath zu machen. Sie muß sanftmüthig, gescheit und heiter sein, vor allen Dingen aber unansehnliche Gesichtszüge haben.“

Die Lösung des Räthfels, das die Annonce zu bieten scheint, mag darin liegen, daß der Annoncierende ein eifersüchtiger Herr war und deshalb eine Frau zu haben wünscht, deren Aussehen jedweden Grund zur Unruhe von vorn herein vorbeugt. Vielleicht war er auch ein Wittwer, dessen erste Frau durch ihre persönliche Reize sein Leben elend gemacht hatte.

So erklärte ein anderer Herr, er würde eine unschöne Frau einer hübschen bei Weitem vorziehen, denn in neunzig Fällen von hundert besäßen Mädchen von schlichtem Aussehen nicht nur weniger Eitelkeit als ihre schöneren Schwestern, sondern auch einen bei Weitem höheren Grad von Intelligenz.

Ein Londoner Bureaubeamter heirathete vor Kurzem ein Mädchen, dessen Gesichtszüge ganz und gar nicht schön waren. Als er von seinen Gefährten deshalb aufgezoogen wurde, antwortete er, daß er in dieser Beziehung abergläubisch sei. Er hätte bemerkt, daß sich das Unheil an die Herzen jener Freunde heftete, die hübsche Frauen geheirathet hatten, und er hoffte nun, die häßliche Gefährtin wäre eine Art „Sonntagskind“, die ihm Glück bringe.

Ein leidenschaftlicher Statistiker, dessen Beschäftigung ihn täglich an einer Londoner Kirche vorbeiführt, in der jährlich Hunderte von Trauungen stattfinden, hat die Gesichter der Bräute daraushin studirt und festgestellt, daß von hundert Bräuten fünf außergewöhnlich schön, zehn schön, fünfzehn „passabel“ und die übrigen siebenzig mehr oder weniger häßlich waren. Woher dieses Uebergewicht an häßlichen Bräuten über hübsche kommt, ist natürlich schwer zu erklären; aber nach dieser Statistik scheint die Häßlichkeit für die Ehe thatsächlich kein Hinderniß, sondern eher eine Hilfe zu sein.

Ganz romantisch klingt eine ältere Geschichte von drei Brüdern, die in Trewlesbury, Gloucestershire, wohnten. Diese hatten beschlossen, die drei häßlichsten Schwestern zu heirathen, welche sie bei einer Ferienreise in Wales treffen würden. Ihr Plan war auch von Erfolg gekrönt, denn schon in der ersten Woche ihrer Reise trafen sie ein Trio von jungen Damen, die in Bezug auf Häßlichkeit ihren Wünschen durchaus entsprachen. Sie wohnten noch dazu zufällig mit ihren Eltern in demselben Gasthaus, das auch sie ausgewählt hatten. Nachdem die gegenseitige Vorstellung bewerkstelligt war, wurden sie bald gut bekannt — und schließlich kam es auch richtig zur Heirath. Die unter solch merkwürdigen Voraussetzungen geschlossenen Ehen erwiesen sich auch in der Folge als äußerst glücklich. . . .

Räthsel - Uebersicht.

Kreuzräthsel.

1	2
3	4
5	6

1 2 Bild.
1 4 Gelehrter.
3 4 Gerath.
5 6 Fluß.
2 3 5 Stadt in Italien.
1 6 Lastthier.

Buchstabenergänzung.

—ah—, —se—, —nn—, —rū—, —ibe—, —in—, —ra—, —assa—, —us—.

Die Striche sind durch nachstehende Buchstaben zu ersetzen, so daß neue bekannte Wörter entstehen, deren Anfangs- und Endbuchstaben, letztere von unten nach oben gelesen, zwei bekannte Schriftsteller nennen.
A, a, a, d, e, h, m, m, n, n, n, n, p, r, s, t, u.

Diamanträthsel.

a
a a a
b b b b b
c c c c c
g h i i i i i
l l l m n n n n n
o o o o o o o o o
p p p r r r s
t t t t
t
t

Die Buchstaben der beistehenden Figur sollen derartig geordnet werden, daß Wörter entstehen von folgender Bedeutung: Monatsname, männlicher Vorname, Musikinstrument, biblischer Name, Fluß in Rußland, mathematische Bezeichnung, berühmter Maler und einen Theil einer priesterlichen Kleidung. Die erste und letzte Reihe besteht aus je einem Buchstaben. Werden die Wörter richtig

geordnet, so nennt die wagerechte und senkrechte Mittellinie, gleichlautend, ein Kriegsschiff.

Bilderräthsel.



Auflösungen aus voriger Nummer.

Auflösung des Kettenräthfels:

Leidenszeit, Zeitlose, Seminar, Narcisse, Seneca, Canova, Bocano, November, Bergamo, Modena, Navarra, Ragusa, Salomon, Mongolei, Leidenszeit.

Auflösung der Combinationenaufgabe:

Mamingo
Nababarber
Mürweiler
Natalie
Zingarelli
Leonidas
Zugeborg
Erbahopol
Zigeuner
Zogantog

Franz Vogt.

Auflösung des Kapselräthfels:

Liebestrank, Festfreude, Gel, Ausficht, Marienwerder, Reseda, Rathhaus, Centimeter, Grimma, Aroma, Phantasie, Augenblick, Pflicht.

Es freue sich, wer da athmet im rothigen Licht.

Schiller.

Auflösung des Bilderräthfels:

Mondscheinpromenade.

Druck der Wiesbadener Verlagsanstalt Emil Bommert.
Verantwortlicher Redakteur: Wilhelm Leufen, sämtlich in Wiesbaden.